

# Der Feuerwehmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis

1 Mark  
pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerweh-Verbandes.

Organ des Rindens-Flavensberg-Lippeschen Feuerweh-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerweh-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.

pro 3gepaltene Zeile.

Nr. 46.

Barmen, den 12. November 1886.

4. Jahrg.

## Die Berliner Feuerwehr.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen, und so weiß denn auch ein Herr Washington Hefing, der im Laufe dieses Jahres von Amerika aus Europa besucht und in der Zeit von 90 Tagen bereist hat, in der in Chicago erscheinenden Zeitung „Der Westen“ gar merkwürdige Dinge über den alten Welttheil, insbesondere aber über Berlin und seine Einrichtungen zu berichten. Von ganz besonderem Interesse dürfte für unsere Leser das Urtheil sein, welches der „findige“ Amerikaner über die Berliner Feuerwehr gefällt hat. Es lautet wie folgt:

„So trefflich und tüchtig die Berliner Polizei, so unzureichend und schlecht ist, wie Viele zu hören sich wundern werden, wovon ich indessen mich durch eigene Inaugenscheinnahme überzeugt habe, die Berliner Feuerwehr. Die Berliner Feuerwehr ist ganz vorzüglich, wenn ein Feuer, ihr zu Gefallen, in einem alten Gebäude mit vier Fuß dicken Mauern im zweiten Stockwerk ausbricht. Dann kommt sehr prompt die Feuerwehr angelaufen mit einem Wagen, auf welchem ein großer Zuber voll Wasser steht, der Bezugs-Commandeur, oder wie sein Titel ist, zieht seinen Plan des Hauses aus der Tasche (!) und, nachdem der Herd des Feuers ausfindig gemacht, weiß er sofort, von welcher Seite und auf welche Weise ihm am besten beizukommen ist und gibt demgemäß seine Befehle. Auf diese Weise werden die meisten Feuer in Berlin schon im Entfachen gelöscht, — hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Berliner Bauart so ist, daß das Feuer nur schwer Nahrung findet, und sich deshalb auch nur sehr langsam ausbreiten kann. Bricht aber einmal ein Brand da aus, wo viel Brennstoff vorhanden — in einer Fabrik leicht brennbarer Gegenstände, wie es bei dem großen Brande in Niddorf der Fall war, den ich mit angesehen habe, und wo mehrere Dachpappe- und Papierschachtel-Fabriken z. abbrannten, — so ist die Berliner Feuerwehr vollständig hilflos. Ich erkundigte mich, als ich auf der Brandstätte angekommen war, wo denn die Dampfspritzen seien und erhielt zur Antwort, man hätte nur zwei — man denke in einer Stadt von dreieighunderttausend Einwohnern nur zwei Dampfspritzen — und man könne sie an dieser Stelle nicht in Anwendung bringen, weil es an Wasser mangle. Dieses wurde wie sonst in großen Kübeln und Wagen zur Stelle geschafft. Auch sah ich, daß die Feuerwehr nicht Schlauch genug hatte, und daß ihre Leitern nicht ausreichten, um in die höchsten Stockwerke zu gelangen. Die Folge davon war, daß das Feuer brannte, so lange es noch irgend welche Nahrung fand, und bis einige starke Feuermänner ihm Halt geboten. Es hatte einen Schaden von nahezu einer Million Dollars angerichtet.“

So der amerikanische Beobachter, der sich in Feuerweh-angelegenheiten als Kenner zu fühlen scheint, weil er als Augenzeuge den großen Brand in Chicago miterlebt hat, durch welchen — trotz der vorzüglichen amerikanischen Feuerwehr und der vielen Dampfspritzen — nahezu die ganze Stadt in Asche gelegt worden ist. Freilich ist dem Mr. Hefing das Malheur passiert, daß er sein Urtheil über die Berliner Feuerwehr sich in Niddorf an der dortigen freiwilligen Ortsfeuerwehr und an den Löschmannschaften gebildet hat, welche aus den Dörfern der Umgegend mit ihren Spritzen pflichtschuldigst auf die Brandstätte gerufen waren. Die Berliner Feuerwehr, die leider zu spät zu Hülfe nach dem Nachbardorfe gerufen worden war, muß er ganz und gar übersehen haben, obwohl sie mit vier Dampfspritzen, der Gas- und Dampfspritze und vier großen Handdruck-Spritzen zur Stelle gekommen war, nachdem von den verpflichteten Feuer-

wehren das Feuer nicht mehr gebändigt werden konnte. Wie weit also das Urtheil des Amerikaners hinsichtlich über unsere Feuerwehr, begründet ist, das haben unsere Leser wohl selbst schon herausgefunden, so daß wir kein Wort darüber mehr zu verlieren haben.

Ganz anders klingt dagegen, was die „Neue Züricher Ztg.“ zu Lob und Ehr der Berliner Feuerwehr schreibt. Wir lassen den interessantesten Bericht hier folgen:

Klingling, klingling, klingling — kling — kling!  
Die beiden letzten Töne schrillen besonders scharf durch die Luft. Näher und näher kommt ein starkes Pferdegetrappel. Alle Fußräder auf den Straßen halten still oder fahren zur Seite. Die Pferdebahnen rühren sich nicht von der Stelle, selbst die gelben Korriols der kaiserlichen Briefpost weichen aus, damit die Mitte des Fahrdammes frei wird. Denn da kommt im scharfsten Trab die Berliner Feuerwehr heran; zuerst ein Personenvagen mit der Mannschaft besetzt, dann die Spritze selbst, hinter ihr ein Wasservagen zur Versorgung der Spritze mit Wasser auf dem Brandplatze und schließlich ein Wagen mit Lösch- und Rettungsgeräthen, Schläuchen, Saugröhren, Krankentragen, Pressluftern u. s. w. Die Feuerwehr hat das alleinige Recht, gerade auf der Mitte des Straßendammes zu fahren und alle anderen Wagen müssen ihr unweigerlich Platz machen, sonst regnet's Polizeistrafe. Zwierteil Dinge gibts in der Reichshauptstadt, auf welche der Berliner unendlich stolz ist und zwar mit Recht. Das eine sind die Gemeindeschulen, das andere ist seine Feuerwehr. Und ein Vertrauen g nicht die L-htre, das ist wahrhaft phänomenal. Da kann es Nacht's bereits Wind an Wand im Nebenhaus brennen, dann dreht sich der Berliner noch einmal im Bett herum, horcht nach der Straße, ob es dort unten „klinglingling“ macht, und legt sich, wenn ers hört, beruhigt aufs and'r Ohr, denn — Bitte mit seiner Feuerwehr ist ja da! Major Witte ist nämlich der Branddirector der Berliner Feuerwehr. Es war kurz nach dem fürchterlichen Brande des Ringtheaters in Wien. Die schrecklichen Menschenopfer, welche derselbe gekostet, standen noch in frischer Erinnerung, daß kaum jemand, selbst in Berlin, ins Theater gehen mochte. Eines Abends war aber doch das große Victoria-theater ziemlich gefüllt; bei einer Verwundlungsscene quollen Dämpfe auf der Bühne empor. Obgleich es nichts Gefährliches war, bemächtigte sich eine peinigliche Unruhe des Publikums, man fürchtete Feuersgefahr; ein eingetragener ängstlicher Ruf und eine Panik mit unabsehbaren Folgen kann ausbrechen. Bereits beginnen die Zuschauerreihen nach den Ausgängen zu drängen. Da geht mit dem ruhigsten Gesicht von der Welt einer der wachhabenden Feuerwehrmänner über die Bühne, ebenso erscheinen die einzelnen Feuerwehren in den Ausgängen. Sie sagen einfach: „Bleiben Sie nur ruhig sitzen, es ist nichts los!“ und im nächsten Augenblick steht sich Jeder erleuchtet wieder auf seinen Platz, denn die Feuerwehr war ja da und sagte: man könne ruhig sitzen bleiben. Die vier Gespanne, die wir da vorhin auf der Straße sahen: die Spritze, der Wasservagen, der Personenvagen und der Rettungswagen — wie der Berliner kurz für den Wagen mit den Geräthschaften sagt — bilden einen sogenannten „Löschzug“. Wie jeder lebendige Körper sich aus einer Anzahl von Zellen zusammensetzt, so thut dies auch die Berliner Feuerwehr. Ihre Nr.-Zelle ist der Löschzug. Seine Zusammenstellung ist eine derartige, daß er im Stande ist, selbständig auf jeden Brand loszugehen, denn er vereinigt alles, was bei Verdrängung einer Feuersbrunst gebraucht wird. Er ist, um einen militärisch-technischen Ausdruck anzuwenden, die „Gesichts-Einheit“ in der Feuerwehr-Armee. Drei bis vier Löschzüge bilden sodann eine

Feuerwehr-Compagnie. Das ganz gewaltige Häusermeer der Millionenstadt ist nämlich nach der geographischen Lage der Straßen in vier große Brandbezirke getheilt. Jede Compagnie hat einen solchen Bezirk zur Bewachung und Beschützung unter sich. Ihre einzelnen Völkzüge liegen über den ganzen Bezirk vertheilt, so daß es keinen Punkt in ganz Berlin gibt, der nicht in einer genau vorgeschriebenen Zeit von der Feuerwehr zu erreichen ist. Neben den vier Bezirks-Compagnien gibt es noch eine fünfte, welche keinen eigenen, abgegrenzten Bezirk zu überwachen hat, sondern gewissermaßen als zweite schlagfertige Reserve stets gerüstet im Treffen steht. Das ist die sogenannte „Hauptwache“, die jedes Kind in Berlin kennt. Hier ist das Generals-Quartier der ganzen Feuerwehr. Der Brand-director hat hier seine Bureaus, die gleichzeitig mit seiner Wohnung verbunden sind. Ein leichtes Leben führt der Mann nicht, denn er muß Tag und Nacht wie ein General vor dem Feinde bereit sein, „aufs Schlachtfeld zu steigen“, d. h. auf den Officierswagen der Hauptwache, der bei jedem Feuer mit auf die Brandstätte rückt, gleichgültig in welchem Bezirke die Feuersbrunst stattfindet und welche Compagnie bereits mit der Löschung beschäftigt ist. Nunmehr wollen wir uns das lebende und tode Material betrachten. Berlin besitzt 20 gewöhnliche Spritzen, sieben Dampfspritzen, und ferner eine sehr werthvolle Spritze, welche mit Dampf und Gas betrieben werden kann. Das hat nämlich folgenden Vortheil. Im Augenblick, wo eine Feuermeldung eingeht und eine Dampfspritze hinausgeschickt wird, wird natürlich sofort die Feuerung des Dampfkessels begonnen, so daß sie bereits auf der Fahrt nach der Brandstätte im Gange ist. Aber es dauert ungefähr sechs Minuten, ehe der nöthige Dampf vorhanden ist, während die Spritze häufig schon eher auf dem Vorplatze erscheint, als diese Zeit verstreicht. Da hat nun oben erwähnte Dampf- und Gasspritze noch einen besonderen Eisen-Cylinder voll Kohlenäure, und mit Hülfe dieser vermag die Spritze jeden Augenblick ihre Thätigkeit zu beginnen, bis der nöthige Dampf da ist und die weitere Arbeit übernimmt. Es ist ein fast zierliches Ding, diese schöne Spritze, so schlank und blank wie ein hübsches Mädchen; aber aus ihrem Schlauchmaßel kann sie doch in der Minute, wenn sie ihn nur 13 Millimeter weit aufspritzt, 1000—1200 Liter Wasser herauszuschleudern. Das vermag selbst das schönste Mädchen nicht. Also im Ganzen hat Berlin 28 Spritzen, und zu diesen gesellen sich noch in entsprechender Zahl die Personen, „Wasser- und Geräthewagen zc.“, so daß sich ein Fahrpark von 78 zweispännigen Fahrwerken ergibt. Natürlich ist ein ganzer Heer derselben nicht unmittelbar im Dienst, sondern bildet das Ersatzmaterial. Zu dem Fahrpark gehören 114 Pferde, die natürlich besten Schlages sind. Die Berliner Feuerwehr ist eine Berufs-Feuerwehr. Das Feuerwehr-Corps setzt sich wie folgt zusammen: An der Spitze steht der Brand-director Major Witte. Dann kommen ein Ober-Brand-Inspector, fünf Brand-Inspectoren, acht Brandmeister, sowie 15 Feldwebel und Obermaistrassen. Das war das Officiers-Corps. Ihnen sind untergeben: 63 Oberfeuermänner, 249 Feuermänner und 426 Spritzenmänner; im Ganzen also 750 bis 800 Mann, da noch ein Duzend Bureaubeamte nöthig sind. Zum Schluß hätte ich beinahe noch den Turnlehrer vergessen, seine unwürdige Persönlichkeit, wenn man bedenkt, welches außerordentliche Gewicht auf die fortwährende Uebung und weitere Ausbildung förplicher Gewandtheit gerade bei der Feuerwehr gelegt wird. In den Dienst der Feuerwehr werden nur solche Leute genommen, welche Soldat gewesen sind, ein tadelloses Führungszeugniß besitzen, völlig gesund und förplich gewandt sind und ferner irgend ein Handwerk, wie Zimmerer, Maurer, Tischler, Schlosser u. dgl. gelernt haben. Die jährlichen Durchschnittsgehälter bezugnehmend auf Spritzenmann bis zum Oberfeuermann schwanken zwischen 1100—1600 M. Bei den höheren Chargen steigt der Gehalt in entsprechender Weise. Der Dienst ist für die Mannschaft folgendermaßen geregelt: Tag und Nacht hintereinander 48 Stunden Dienst, dann 24 Stunden völlige Dienstfreiheit. Da die meisten Feuerwehrleute verheirathet sind, geben sie dann in ihre Privatwohnung und widmen sich der Familie. Es versteht sich von selbst, daß bei unerwartet großen Brandkatastrophen auch die dienstfreien Wehrleute aus eigenem Antriebe auf der Brandstelle zur Hülfeleistung erscheinen. Im Ganzen kostet die Berliner Feuerwehr nach dem neuesten Etat im Jahre 1886/1887 zur Erhaltung 1 1/2 Millionen Mark; das macht im Durchschnitt eine Mark jährlich auf den Kopf eines jeden Berliner Einwohners. Aber selbst wenn ein Familienvater sich acht lebendige Kinder und eine Frau verstatte, kostete ihm das erst 10 Mark für die Berliner Feuerwehr! Doch das ist Scherz, denn die Kosten für das Völkwesen werden natürlich nicht kopfwis erhoben, sondern kommen aus dem allgemeinen großen Steuerfädel. Uebrigens hat über die Ausgaben für seine Feuerwehr der Berliner noch niemals gemurmelt. Mit welchem wohligen Gefühl der Sicherheit erfüllt sie ihn nicht und wie hart ist nicht

der Dienst der Leute. Dafür spricht schon das Pensionsgesetz. Sie werden mit denselben Gehaltsätzen wie die Staatsbeamten pensionirt, aber jedes Jahr im Dienst der Berliner Feuerwehr wird bei der Pensionsberechnung doppelt angerechnet, genau wie es mit den Kriegsjahren beim Militär geschieht. Allerdings verpflichtet sich auch jedes Mitglied der Feuerwehr durch Dienst „dem hilfsbedürftigen Bürger in jeglicher Gefahr beizustehen; nicht nur bei Feuersbrünsten, sondern auch bei Wassernoth, Hülfeinschürzen, Passagiehemmungen, überhaupt bei jedem Unglücksfall.“ (Schluß folgt.)

## Von der Wiener Feuerwehr.

Unter dem Titel „Der Feuerwehrkandal in Wien“ veröffentlichten wir in Nr. 34 einen Bericht unseres Wiener Correspondenten über die unhaltbaren Feuerwehrverhältnisse in Wien. Der Artikel, welcher die Fehler der Organisation schonungslos bloßlegte, wurde in einem Feuerwehr-Psodhblatt mit der Bemerkung abgedruckt, daß die Redaction desselben „es nicht für ausgeschlossen halte, daß die Lebhaftigkeit, wie sie Wiener Correspondent n. gerne eigne ist, ihn und wieder mit etwas grellen Farben gemalt hat.“ Daß die Klagen unseres Correspondenten indessen vollständig gerechtfertigt waren, ergibt sich aus einem in der Wiener „Zeitung für Landwirthschaft und Assecuranz“ vom 20. October d. J. enthaltenen Artikel, welcher, sich auf die in unserem Bericht enthaltenen Angaben stützend, u. a. folgendes ausführt:

Unsere Feuerversicherungs-Gesellschaften haben einen durchschnittlich ansehnlichen Beitrag zur Erhaltung der Wiener städtischen Feuerwehr zu leisten, weil ihnen angeblich durch dieselbe ein wesentlicher geschäftlicher Vortheil erwächst. Es entsteht nun die Frage, ob — namentlich infolge der Stadterweiterung — thörichtlich auch die Organisation der Wiener Feuerwehr hinreichend ist, auf so ausgedehntem und oft sehr gefährvollen Terrain durch schnelles und ausgiebiges Eingreifen bei Feuersgefahr ihren Zweck zu erfüllen. Die in dieser Beziehung schon früher erhobenen Zweifel haben in neuerer Zeit noch weitere Begründung erhalten und die dringende Nothwendigkeit einer gänzlichen Reorganisation der städtischen Feuerwehr-Einrichtung ist nicht mehr von der Hand zu weisen. Die Stadt mit einer Million Einwohner besitzt viel zu wenig Feuerwehrentente und viel zu wenig Völkgeräte, weshalb nicht selten der Fall vorkommen muß, daß beim gleichzeitigen Ausbruch verschiedener Brände hier die Rettungsmannschaft fehlt und dort keine Völkrequisiten vorhanden sind. . . . Die Wiener Feuerwehr befindet sich in einem unhaltbaren Zustand und es ist dringendes Gebot, daß endlich eine ausreichende Feuerwehrreform seitens des Gemeinderaths unternommen und nicht mehr das Geld der Bürger und Assecuranz für ein bloßes „Spielen mit den Elementen“ zum Fenster hinausgeworfen werde!

## Der französische Feuerwehr-Congreß in Grenoble.

Am 26. und 27. September fand in Grenoble, dem alten Gratianopolis, Dep. Isere, ein Feuerwehr-Congreß, der fünfte seit Gründung der „Fédération des Officiers et Sous-Officiers de Sapeurs-Pompiers de France et d'Algérie“, welche in Rheims 1882 erfolgte, statt.

Am Samstag Abend wurden die Gäste im Rathhaus feierlich begrüßt und fand ein Fackelzug statt, wozu sich eine unüberschaubare Menge eingefunden hatte. Ein Concert, vom „Echo des Alpes“ gegeben, war überaus reich besetzt.

Die erste der Sitzungen des Feuerwehrtages fand am 26. September Mittags 1 Uhr im städtischen Gymnasium statt. Herr Hauptmann Patouy von Rheims leitete die Versammlung. — Derselben wohnten 434 Delegirte, sowie eine Delegation aus der Schweiz an, und zwar: 7 Commandanten, 102 Hauptleute, 73 Lieutenanten, 109 Unterlieutenanten, 13 Adjutanten, 21 Feldwebel, 27 Fouriere und 82 Sergeanten. Herr Patouy erstattete den jährlichen Bericht, welcher von der günstigen Lage des Verbandes Kunde gab, aber lebhaft über die von der Verwaltung geübte Nachlässigkeit zur Reform der Feuerwehr-Organisation klagte. Die Parlamentsmitglieder sind angegangen worden, ihren Einfluß zur Erfüllung der in fünf Congressen ausgesprochenen Wünsche einzulegen. Die Rechnung, welche der Schatzmeister Herr Bernard erstattete, ergibt, daß 2147 Mitglieder dem Verbands mit Beiträgen von 4000 Francs angehören. Nachdem das Bureau constituirte, gab der Commandant Ricoud von Grenoble Kenntniß von einem Gesetzesvorschlag betr. einer Versicherungsgesellschaft gegen Brandschäden, welche ausschließlich von Feuerwehrleuten eingerichtet und

geleitet werden soll. Der Grundgedanke dieser Gesellschaft wurde von der Versammlung gut gehehen.

Die Schaffung von Bezirks-Feuerlösch-Inspectoren wurde wiederholt gefordert, die zu diesem Zwecke erforderlichen Mittel müßten die Bezirks-Verwaltungen bewilligen. Ebenso wurde die Frage der Ermäßigung der Fahrpreise für Feuerwehrleute auf den Eisenbahnen wiederholt besprochen.

Die Anweisungen der Pariser Feuerwehr gelten auch für den Verband; dieselben sollen einer Revision unterworfen werden, welche indessen nur den Zweck haben soll, Unklarheiten aufzuheben und zu beseitigen. Herr Hauptmann Binard von Jorcen-Ardenois (Aisne) fordert bei dieser Gelegenheit, daß der Ausdruck „noeud allemand“ (deutscher Knoten), der bisher gebraucht wurde, durch eine weniger einseitige Bezeichnung (!) für die Anweisung der Steiger ersetzt werde. — Der nächste Congress 1887 wird wahrscheinlich in Nancy stattfinden.

Nach der Beratung fand ein Festessen statt, woran 700 Personen theilnahmen.

In der zweiten Sitzung wurde ein Brief des Feuerwehrchefs von Cloron-St.-Marie vorgelesen, welcher sich gegen das Project des Herrn Ricoud erklärte. Eine Delegation der algerischen Feuerwehr-officiere verlangt, daß der Staat den Versicherungsgesellschaften eine Steuer zu Gunsten der Feuerwehr auferlegt. Doch wurde dieser Vorschlag nicht zur Abstimmung gebracht, da Herr Ricoud erklärte, daß das gestern zu Gunsten seines Projects in der vorhergegangenen Sitzung abgegebene Votum nicht abgeschwächt werden dürfe. 15 Mitglieder werden das Ricoud'sche Project studiren und in drei Monaten Bericht erstatten.

Der Hauptmann Gallard von Constantine theilte darauf mit, daß die Dampfschiffgesellschaften auf Ansuchen des Abg. Thomson den algerischen, nach Frankreich kommenden Feuerwehr-officiere freie Fahrt bewilligen werden. Nach verschiedenen Einzelragen entscheidet die Versammlung, daß alle verletzten Verbandsmitglieder aus den Fonds der Kasse Vorschüsse auf ihre Entschädigungsgelder erhalten können.

Mit dem Congress war eine Ausstellung verbunden, die nicht sehr geglückt, aber recht mannigfaltig besetzt war. Die „Revue des Sapeurs-Pompier“, der wir diese Notizen entnehmen, äußert sich zwar über die Aufnahme und die getroffenen Festveranstaltungen sehr befriedigt, von den Arbeiten des Congresses ist sie aber nicht zufrieden gestellt. Sie sagt u. a.: „Was wollen wir denn? die Wehr, den Wehrdienst verbessern, das ist der Zweck des Verbandes, seine Daseinsberechtigung. Nun wohl, wir sehen kein anderes Mittel dahin zu gelangen, als indem wir die Bande, welche die Comitésmitglieder unter sich verbinden, enger knüpfen und mit diesen und den Verbandsmitgliedern häufige Beziehungen auf dem Wege der Presse unterhalten. Es handelt sich nicht darum zu sagen: Wir haben es Monate, um einen neuen Verbandstag vorzubereiten. Viel wichtiger ist es, daß das Comité seine Leitung unausgesetzt erkennen lasse, sei es in persönlichen Mittheilungen, sei es, indem es von den Mittheilungen, welche ihm täglich zugehen, das Wichtige allen Verbandsmitgliedern zugänglich macht. Propaganda jeder Art ist durchaus notwendig.“

„Das Comité ist übrigens gegenwärtig in offenbarem Niedergang, welcher die in den vorhergehenden Congressen ausgeführten Arbeiten in Nichts zurückführt; für den guten Ruf des Verbandes ist es nöthig, dasselbe bald wiederherzustellen. Um dazu zu gelangen, muß man die Verbindung beseitigen, welche unter allen Verbandsmitgliedern bestehen sollte, und den Vorständen Herrn Patour kräftig unterstützen, der unseren Verein in günstiger Lage hält und dessen Name Allen sympathisch ist. Wir hoffen, es werde nicht vergebens sein, daß wir an diese Vereinigung appelliren, die hat unsern Erfolg in der Vergangenheit gemacht, und in gutem Geiste geführt, wird sie unsere Macht auch für die Zukunft sichern.“

## Förderung des Feuerlöschwesens.

Unter dieser Ueberschrift theilten wir in Nr. 42 d. Bl. ein Rundschreiben mit. Beileger der Westfälischen Provinzial-Feuer-Societät in Münster zu Gerätebeschaffungen für Feuerwehren mit.

Die Westfälische Provinzial-Feuer-Societät hat nun unterm 24. v. Mts. folgendes Rundschreiben erlassen: Infolge der in vielen Kreisen bereits bewirkten Revision des Feuerlöschwesens durch den seitens des Herrn Oberpräsidenten bestellten Feuerlösch-Inspector gehen die Anträge auf Gewährung von Beileger zur Anschaffung von Löschgeräthen gänzlich ein und werden sich zweifellos in nächster Zeit noch erheblich vermehren, so daß es fraglich, ob der Bestand unseres Fonds ausreichen wird, allen Anforderungen zu genügen. Diejenigen Gemeinden, welche noch Anschaffungen zu machen haben und dabei auf diesseitige Beileger rechnen, werden daher wohlthun, damit baldigst vorzugehen, da wir nur so lange geben können, als Fonds vorhanden

sind und auf Refervirung von Beileger für spätere Anschaffungen uns nicht einlassen können. Bei den betreffenden Anträgen sind die mit unserm Generalerlaß vom 18. October 1874 mitgetheilten „Grundsätze“ zu beachten und ist stets auch anzugeben, in welchem Verhältniß die Societät und die Privatgesellschaften, resp. Vereine bei den Versicherungen in der betr. Gemeinde theilhaftig und wo die öffentlichen Gebäude versichert sind; ferner, wenn es sich um Anschaffung von Spritzen oder anderen größeren Geräten handelt, ist stets zu berichten, ob für geeignete Locale zur Aufstellung derselben und insbesondere auch für ihre Beaufsichtigung und Instandhaltung gemäß §§ 59, 60 der Feuer-Polizeiordnung Vorsorge ist. Die in neuerer Zeit sich mehrenden Gesuche um Gratificationen für Feuerwehrleute, wenn sie bei Bränden thätig gewesen, geben uns Veranlassung, zu erklären, daß wir uns derartigen Gesuchen gegenüber im Allgemeinen stets ablehnend verhalten werden, da es, abgesehen von anderen Gründen, unbillig ist, von der Societät, welche zur Ausrüstung der Wehren überall beträchtliche Summen hergibt, nun auch weiter noch für die von den Wehren ihrer Bestimmung gemäß geleisteten Dienste Vergütung zu beantragen. Nur wo es sich um außergewöhnliche Leistungen und Erfolge handelt, werden wir ausnahmsweise zu solchen durch Gratificationen bereit sein und ersuchen wir demnach, etwaige Anträge auf Fälle dieser Art unbedingt zu beschränken. (Eg.) Fr. v. Noth. An sämtliche Herren Bürgermeister und Amtmänner.

## Rheinisch-Westfälischer Feuerwehr-Verband.

\* **Lenney.** Der hiesigen freiwilligen Feuerwehr und der Feuerwehr der Rammgorn-Spinnerei wurden von Herrn Ferd. Lehnstetter hier je 150 Mark übergeben als Zeichen der Anerkennung für die bei dem jüngsten Brande geleistete Hülfe.

\* **Gastrop.** Die Gemeindevertretung hat für die hiesige freiwillige Feuerwehr auf dem Marktplatz ein neues Spritzenhaus zur Unterbringung der Löschgeräte erbauen lassen und in Verbindung damit einen Steigerthurm behufs Ausführung der Übungen.

\* **Gelsenkirchen.** Bei einem neulichen Brande hat sich wieder deutlich gezeigt, daß für den südlichen Theil der Stadt, den sog. Wichagen, die Einrichtung einer besonderen Löschcompagnie, mit den erforderlichen Geräthschaften ausgerüstet, ein unabweisbares Bedürfnis ist.

\* **Bermelskirchen.** Die hiesige, seit dem Jahre 1869 bestehende freiwillige Bürger-Feuerwehr, welche stets bemüht war, der Devise: „Gott zur Ehr“, dem Nächsten zur Wehr“ zu entsprechen, daher auch die volle Sympathie der ganzen Bürgerschaft besitzt, erhält plötzlich, wie das „R. Tagebl.“ berichtet, einen Stoß verfehlt, welchen dieselbe kaum überstehen wird. Durch eine von unserm Bürgermeister-Amt ganz unerwartet veröffentlichte Feuerlöschordnung soll der Wehr ihre bis dahin besessene Selbstständigkeit genommen werden, womit die Wehr, welche die freiwillig übernommenen schweren Pflichten immer gewissenhaft erfüllt, jedoch ganz und gar nicht einverstanden ist. Somit befürchten wir, daß ein Institut, welches so lange Jahre zum Nutzen der Gemeinde gewirkt hat, aufhören wird zu bestehen.

\* **Möln.** Von Seiten der Feuerwehr ist in der Neustadt eine Anzahl neuer Feuer-Meldestellen in frei auf der Straße stehenden gusseisernen Gebäuden errichtet worden, und zwar am Ubierr-King, Sachsen-King, Salier-King und Barbarossaplatz.

## Technische Notizen.

\* [Zur Reinigung von Hausfassaden], welche in hellen Zonen gehalten sind und durch Kohlenstaub u. c. ein düsteres Aussehen erhalten haben, bedient sich Herr Ralph Jennings in Newport einer Dampfbürste. Das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz gibt davon folgende Beschreibung: Mittels eines von einem ambulanten Dampfessel gespeisten Schlauches wird der Bürste, die der auf einem einfachen schwebenden Gerüst stehende Arbeiter dirigirt, möglichst naßer Dampf zugeführt. Das schwebende Gerüst muß dem Arbeiter gestatten, alle Punkte der Fassade zu bearbeiten. In der Bürste befinden sich drei compensirte rotirende Maschinen der einfachsten Construction, deren hohle Wellen den Abdampf den auf ihnen beschäftigten runden Bürsten zuführen. Der Boden dieser Bürsten, welcher den Dampf zuerst aufnimmt, ist hoch, der Haarboden durchlocht, so daß über die ganze Fläche zur und durch die Bürste naßer Dampf austritt. Die durch die rotirenden Maschinen mit in Drehung versetzten Bürsten reiben nun beim

Anstrichen an die zu reinigenden Flächen den vom nassen Dampf angefeuchteten Schwamm sanfter hinweg; derselbe tropft alsdann als Schmutzwasser nach unten ab.

\* [Schiffsbremse gegen Kollisionen.] Von größter Bedeutung für die Schifffahrt ist eine Erfindung, die jenseits des Oceans von einem Herrn John M. C. Adams gemacht worden ist. Dieselbe betrifft, wie uns das Patentbureau von Richard Viders in Götting mittheilt, eine Schiffsbremse, deren Bestimmung ist, bei einer bevorstehenden Kollision den Gang jedes Schiffes zu stoppen. „Mc. Adams' Schwert“ — so würde die Vorrichtung am treffendsten zu nennen sein — soll, wie das bekannte Schwert zur Verminderung der Abstrich dient, ein Vorwärtswegbewegen des Schiffes verhindern. Man denke sich zwei kräftige, vor dem üblichen Steuer bzw. vor der Schraube, aber in gleicher Höhenlage wie letztere in Schärnierern am Schiffsrumpf befestigte, feuerähnliche Flügel, welche mittelst durch die Schiffshaut nach innen gehenden Ketten fest am Schiff, d. h. parallel mit demselben, angezogen sind. Das Anziehen oder Schließenlassen dieser Ketten geschieht durch einen einfachen, nicht

erst näher zu beschreibenden Feder- und Ausklink-Mechanismus, welcher sich auf Deck des Schiffes befindet und von Jedermann ohne Weiteres gehandhabt werden kann. Läßt man nun die Ketten schliefen, so werden durch automatischen Federdruck die Schwert von der Schiffshaut etwas abgelöst, das Wasser wirkt gegen ihre inneren Flächen, schlägt die Schwert bis zur Normalstellung zur Schiffshaut thürflügelartig auseinander und nun setzen dieselben dem Vorwärtsschieben des Schiffes einen colossalen Widerstand entgegen. Durch den Dampf „Florence“, welcher den River in Newyork befährt, sind Versuche mit dem Apparat vorgenommen worden und dabei festgestellt, daß das Schiff mit ausgebreiteten Schwerten auf 120 Fuß Länge stoppt, wenn der Dampf einfach abgeperrt wird, auf 35 Fuß, wenn Contredampf gegeben wird. Der Gang des Schiffes ist sogar unter Dampf mit den ausgebreiteten Schwerten dabei schon ein so langsamer, daß bei einer Collision kein nennenswerther Schaden resultiren kann.

### Briefkasten.

Herrn L. in B. Bisher nicht eingegangen.

## Anzeigen.

### CARL METZ, Heidelberg,

Fabrik für Feuerlösch-Geräthschaften und Armaturründe,

empfeilt seine rühmlichst bekannten und vielfach prämiirten Feuerlösch-Sprizen, Feuerlösch-Geräthschaften, Schläuche, Uniform-Stücke etc.

Zur Bequemlichkeit meiner geehrten Kundschafft habe ich bei meinem General-Vertreter für Rheinland und Westfalen, Herrn

**L. Rosenstein in Bochum**

ein Lager meiner sämtlichen Fabrikate etablirt, die dort zu Originalpreisen abgegeben werden. — Illustrierte Kataloge gratis und franco.



## Conrad Gautsch, München

Lieferant für die Kgl. Hofbühnen in München,

Inhaber der von König Friedrich Wilhelm IV. gestifteten silbernen Medaille und anderer Auszeichnungen

empfiehlt seinen

## unübertroffenen feuerschützenden Holzanstrich

pro 100 Kilo Mark 70 loco München.

Empfohlen durch die Kgl. Sächs. Deputation an das Kgl. Sächs. Staatsministerium, die Kgl. Hoftheater-Intendanz München, den Kgl. Obermaschinenmeister Lautenschläger, München, die Grossbrauerei „Zum Spaten“ von Gebr. Sedlmayer, München, die Kunstmühlen-Actien-Gesellschaft in Tivoli, München, den Architekten Professor Haubois, München, den Architekten Gabriel Seidl, München, und von einer grossen Menge anderer industrieller Etablissements.

Tüchtige Vertreter in Feuerwehrcreisen gegen gute Provision gesucht.

Zu den Hefen I—V des Werkes:

### „Für Feuerwehren“

von Ludwig Jung

ist ein weiteres Heft VI erschienen.

Inhalt des Heftes VI:

Ueber Einsturz von Giebeln.

Der alte Zollmann (Landes-Feuerwehr-Inspector Zollmann in Gensburg).

Gesetze und Verordnungen für das Herzogthum Coburg.

Vorkehrungen gegen Feuergefahren im Nürnberger Stadttheater.

Ueber Mobilien-Feuer-Versicherung.

Notizen über die erste bayerische Landes-Feuerwehr-Versammlung.

Goethe als Feuerwehrmann.

Die Wasserbeschaffung für das Feuerlöschwesen, besonders auf dem Lande.

Brandkündigung.

Das Heft ist einzeln zu M. 1.40 (85 Kreuzer österr. Währ.) zu haben, die sechs Hefen zusammen zum ermäßigten Preis von M. 7.20 (4 Gulden 45 Kreuzer österr. Währ.) von der Expedition der „Zeitung für Feuerlöschwesen“ in München, Auenstr. Nr. 20.

Orientirungen und Instruirtionsreisen der Feuerwehr-Chargirten.

Schwere Unglücksfälle im Feuerwehrdienste.

Die Feuerwehr in ihrer verschiedenen Thätigkeit.

Ein Kiesenfeuer (Brand in Chicago im Jahre 1871).

Die Feuerwehr als „Anerkannter Verein“.

Der Sterbefälle-Verein der freiwilligen Feuerwehr München.

Wiederholte Mahnungen.

Aus der Feuer-Ordnung der Stadt München vom Jahre 1762.

Der Feuer-Telegraph.

## Kirchenstickerei-Manufactur Franz Reinecke, Hannover.



Wer sich für

## Barmen

interessirt, findet in dem dieser Tage erschienenen

kleinen

## Barmen Jahrbuch 1887

viele's Wissenswerthe.

Zudem enthält das Büchlein einen Notizkalender 1887, statistische Nachrichten aus Reich, Staat und Provinz, Post- und Telegraphen-Tarif, Fahrpläne, die Gewinn-Vertheilungstabelle der preuss. Klassenlotterie u. v. a. m.

Gegen Einsendung von 25 Pfg. in Marken zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Feder für Deutschlands Feuerwehren von W. Tapper in Bochum, Westfalen. Preis 60 Pfg. Bei Einsendung von 75 Pfg. franco Zustellung. 50 Exemplare 25 M.

## Feuerwehrestreben.\*)

Ein hohes Ziel verfolgen wir,  
Eagst's muthig uns erstreben,  
Denn Muth ist ja des Mannes Zier,  
Veredelt unser Leben,  
Ein Jeder schaff' in seinem Kreis  
für unsres Bunds Gedelken,  
Nur treuer Eifer, reger Fleiß  
kann uns den Sieg verleihen.  
Zusammen haltet immerdar  
Von Bruderliebe durchdrungen;  
Sei noch so groß dann die Gefahr,  
Sie wird von uns bezwungen,  
Und sind die Zeiten noch so schwer,  
Wir werden niemals wanken,  
Fest steht das Corps der Feuerwehr  
In That, nicht in Gedanken.

Hegt keine Zwietracht im Verein,  
Die Eintracht sucht zu halten;  
Denn schlecht ist erst'e einmal ein,  
Kann leht're nimmer wanken.  
Verachtet sei, wer's anders meint,  
Verkannt aus unsrer Mitte,  
Weil er der guten Sache Feind  
Und rechter Mannes Sitte.  
Sei auch das Feuer noch so wild,  
Wir geh'n ihm auf die Sohlen,  
Und wo die Flamm' am stärksten brüllt,  
Da nah'n wir unerschrocken.  
Wie heut' soll stets die Lösung sein:  
Jedweden Brand Verderben!  
Dem Nächsten wollen wir uns weih'n,  
Für ihn, wenn's Noth thut, sterben.

Nur schad', daß unser Element  
Sich scheint vor uns zu scheuen;  
Denn wenn's im Jahr auch einmal brennt,  
Wir können uns nicht freuen.  
Kann sind wir nämlich an dem Ort  
Der rechten That gewärtig,  
So müssen wir schon wieder fort,  
Der ganze Spaß ist fertig.  
Fehl't's auch an Thaten, woll'n doch nie  
Im Eifer wir erkalten,  
Wir werden, wie's auch kommen mag,  
Fest an der Spritze halten.  
Auf, nehmt das Glas und hebt's empor  
Und ruft mit hellen Kehlen:  
Echt deutscher Sinn und froher Muth  
Möge unserm Chor nie fehlen!

## Brandfälle u.

\* **Barmen**, 8. October. In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr brach in einem Hinterhause des Hauses Nr. 11 in der verlängerten Oberdörnerstraße aus bis jetzt noch nicht ermittelte Weise Feuer aus. Die Bewohner wurden von Nachbarn, welche das Feuer bemerkt hatten, gewarnt, und die Feuerwehr (1. Abth. und Abth. Turner) alarmirt, welche auch in kurzer Zeit eintrafen. Nach ungefähr zwei Stunden anstrengender Arbeit wurde das Feuer gelöscht. Das obere Stockwerk und das Dach ist vollständig abgebrannt. Die Möbel wurden glücklicherweise sämmtlich herausgeschafft; das Gebäude war versichert.

\* **Opladen**, 7. November. In der vergangenen Nacht um 12 Uhr wurden unsere Bewohner wiederum durch Brandsignale jäh aus dem Schlummer gerissen und in Angst und Schrecken versetzt. Drei Herren standen im Gespräch vertriebt vor dem Dampfsädhler und Specereiwarenhandlung von Geschwister

Müller und waren schon im Begriff sich zu entfernen, als einer derselben in der Nähe des Kesselhauses und der Badstube eine Rauchwolke zwischen der Bedachung aufsteigen sah und sofort die Leute aufwachte. Zum Glück erinnerte man sich noch rechtzeitig eines Gefäßes, der in dem obern Raume selbst und dadurch vom sichern Tode errettet wurde, denn als derselbe durch das Schreien und Rufen aufwachte, gelang es ihm eben noch, sich aus dem Bett auf das nächste Dach zu flüchten. Da er aber von seinen Kleidern nichts mehr hatte retten können, mußten die Nachbarn aushelfen. Inzwischen griff das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich; im Ru standen die Maschinenräume, die Fruchtkammern und das große Warenlager in hellen Flammen und bedrohten das sehr ausgedehnte und doch eng bebauten Häuserviertel. Wenigstens 150 Säcke Mehl, 20 Ballen Kaffee, Hülsenfrüchte und Specereien aller Art vermischten sich mit dem vorrätigen Petroleum und Maschinenöl und brodelten in dem weiß erbaute Gebäude die ganze Nacht wie in einem Hergeseßel, mächtige Feuergeraden emporjagend und stundenlang einen dichten Funkenregen auf die benachbarten Dächer versendend. Dank der herrschenden Windstille wurde es den vereinten Bemühungen unserer Bürgergesellschaft und der um 1 Uhr eintreffenden Feuerwehr von Neukronenberg trotz des großen Wassermangels möglich, den furchtbaren Brand zu localisiren, nachdem ein noch ziemlich neues, massiv erbautes Nachbarghaus total eingeschert wor. Der verursachte Schaden ist groß. Wie das Feuer entstand n ist, weiß niemand anzugeben. Der Bewohner der neuerbauten Häuser kann von Glück sagen, daß es ihm mit Hilfe Anderer gelang, fast seine sämmtliche Habe, die nicht versichert war, zu bergen.

\* **Adorf**, im November. Unsere Stadt ist in letzter Zeit mehrfach von Bränden heimgesucht worden. Gestern Abend halb 12 Uhr brach nun in den in der Nähe des Gottesackers stehenden drei Scheunereichen Feuer aus. Die dort aufbewahrten Vorräthe an Heu, Getreide, Stroh, Wirtschaftsgütern u. gaben der Flamme reichliche Nahrung, so daß binnen einer Stunde 53 Scheunen mit ihrem Inhalt in Asche gelegt wurden. Die dadurch entstandene Gluth war so gewaltig, daß fast nichts gerettet werden konnte. Die ganze Umgegend war in ein wahres Feuermeer verwandelt. Da alle Scheunen aus Holz und bis unter das Dach mit brennbaren Stoffen gefüllt waren, so vermochte die Feuerwehr nur dadurch einen gewissen Einhalt zu thun, daß sie eine Scheune abtrug und die vier der Stadt am nächsten gelegenen Scheunen so stark bespritzte, daß sie gehalten wurden. Die Stadt wäre gefährdet gewesen, wenn Nordwind geweht hätte. Der entstandene Schaden ist auf wenigstens 100 000 M. zu veranschlagen. Etwa 100 Bürger sind dabei mehr oder weniger theilhaftig. Der Brand ist insofern sehr schlimm für die Betroffenen, als sämmtliche Futtervorräthe vernichtet wurden. Auswärtige Hüfe war hinreichend zur Stelle, doch konnten die zugefahrenen Spritzen zur Dämpfung des Feuers nichts mehr beitragen.

\* **Potsdam**, 8. Nov. Am Sonnabend Morgen gegen 8 Uhr wurde Potsdam durch die Kunde in Schrecken gesetzt, daß im Marmoralais im Neuen Garten, der Sommerwohnung des Prinzen Wilhelm und seiner Familie, Feuer ausgebrochen sei. Glücklicherweise beschränkte sich dasselbe auf einen Theil des Dachstuhl's und konnte ohne Eingreifen der zur Stelle erschienenen freiwilligen Feuerwehr in kürzester Frist gelöscht werden. Die zur Absperrung des Marmoralais ausgesendeten Truppen konnten bald wieder in die Stadt zurückkehren.

\* [Explosion auf einem Dampfer.] Auf dem von Algerandien in Hull angekommenen Dampfer „Gortago Nova“ fand eine schreckliche Explosion statt, die sechs Personen getödtet und eine große Zahl verletzt hat. Das Schiff löschte seine Ladung im Albert Dock, als der Kessel der Dampfer-Maschine explodirte, wodurch vier Mann sofort getödtet und zwei so schwer verletzt wurden, daß sie noch vor der Ankunft im Hospital starben. Einer der Verunglückten war auf das Dach eines hohen Speichers hinaufgeschleudert. Zwischen 20 und 30 Mann wurden verletzt, einige so ernstlich, daß man nicht an ihre Biedererregung glaubt. Zur Zeit hatten sich gerade sehr viel Arbeiter an Bord befunden, da an der Hauptkessel und Maschinen eine Ausbesserung vorgenommen werden mußte. Die Heftigkeit der Explosion ließ sich an der Entfernung bemessen, welche einzelne Theile des Kessels fortgeschleudert worden waren. Die Namen der Getödteten konnten nicht festgestellt werden, da ihre Körper derartig verflümmelt waren, daß die Collegen die Züge der Todten nicht mehr zu erkennen vermochten.

\*) Obiges Lied, von Ober-Signallist Dittmann in Hartha i. S. (Kreis-Hauptmannschaft Leipzig) herrührend, und von ihm nach volkstümlichen Melodien vierstimmig arrangirt, ist bei dem 6. Verbands-tage in Hartha mit großem Beifall vorgetragen worden.

## Genickton.

Patrioten von 1806.

(6. Fortsetzung.)

Die vielen Capitalationen von Festungen und Truppen-corps waren übrigens keineswegs nach dem Geschmade der jüngeren Officiere und niederen Soldaten.

Erstere weigerten sich unter den ihnen gestellten Bedingungen ihr Ehrenwort zum Zwecke der Entlassung aus der Gefangenschaft zu geben und suchten sich derselben auf andere Weise zu entziehen. Letztere gingen in hellen Haufen davon, sobald sich ihnen irgend Gelegenheit dazu bot. Für alle diese Flüchtlinge war es von großer Wichtigkeit, recht bald über die Oder zu kommen.

Die ersten Züge der „Selbsttranzonierten“, wie man in jener Zeit die der Gefangenschaft entronnenen Flüchtlinge nannte, gingen über die Brücken von Frankfurt a. O., Küstrin und Stettin, sowie den Oberhof von Freienwalde, an der damaligen großen Heerstraße vom Westen nach dem Osten des Landes.

Doch diese Passagen wurden sehr bald von dem schnell vordringenden Feinde verlegt und spätere Nachzügler waren gezwungen, zuhinken, wie es sich bewerkstelligen ließ, über den breiten Strom zu gelangen.

Nördlich von Stettin boten noch für längere Zeit die Inseln Uebow und Wollin, sowie das Hoff eine beschwerliche, aber vor dem Feinde gesicherte Passage. Weiter im Süden war man gezwungen, verdeckte Wälder aufzusuchen, deren Ueberwachung den Franzosen bisher nicht möglich geworden.

Das Dorf Stupkow und das Gut Galow lagen in einem solchen Winkel, und das Ueberführungs-Geschäft von flüchtigen preussischen Soldaten nahm dort sehr bald einen bedeutenden Aufschwung an. Die Kunde davon verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Lande und es verging im letzten Viertel des October, sowie in der ersten Hälfte des November 1806 kein Tag, an welchem nicht einige Duzend Preußen, meistens Officiere, durch die Fischer von Stupkow unter Anleitung des sogenannten Amtmannes Schuhmacher und seines Verwalters Holsträter über die Oder geschafft worden wären.

Nachdem das Ueberführungs-Geschäft von flüchtigen Preußen in Stupkow und dessen Umgebung einige Zeit seinen ungehörten Gang gehabt, mußten die Franzosen in Schwedt doch wohl Wind davon bekommen haben. Die schon im ersten Capitel erwähnte Verfügung wegen Ablieferung der Boote deutete solches an. Einem guten Tages ward dieselbe durch den Amtstreiter Stürmer auch nach Stupkow und Galow gebracht.

Stürmer fand sowohl mit dem Gutsbesitzer wie mit dessen Verwalter auf freundschaftlichem Fuße. Der Letztere nahm daher die Gelegenheit wahr, ihn ein wenig zu nützen.

„Euer Weigen blüht wohl, Stürmer!“ meinte er, „es laufen ja jetzt eine Menge fremdländischer Hallunken ohne preussischen Fuß im Lande umher, wenn Ihr die Erde angreift und unschädlich macht, dürft Ihr sicher hohen Lohn erwarten!“

„Rümmel Euch um Eure Socken!“ erwiderte der Amtstreiter ärmlich, „in dem Dinge da, welches der Herr Amtmann in Händen hält, sieht etwas, wodurch Euch leicht einige Kopfschmerzen erwachen könnten!“

Schuhmacher hatte inzwischen in das ihm von Stürmer überreichte, sowohl deutsch als französisch abgefaßte Decret gelesen.

„Damit ich es nichts, Stürmer!“ sagte er hiernach, „ich bin erstlich, wie Ihr selbst wißt, kein Amtmann und werde mich daher auch nicht dazu hergeben, die Leute der Gemeinde Stupkow zu veranlassen, ihre Boote abzuliefern — und werde ebenso wenig selbst solches thun!“ — „Warum denn nicht?“ rief sofort Holsträter, „wir liefern unsere Fahrzeuge ab, wie es befohlen ist, und die Fischer in Stupkow werden es ebenfalls thun!“

Sowohl der Amtmann wie Stürmer sahen den allen Burken verwundert und zugleich fragend an.

„Weigern wir uns, der Bestimmung nachzukommen,“ fuhr der Verwalter fort, „so haben wir die Franzosen auf dem Nacken und müssen doch thun, was sie wollen. Geben wir ihnen also die Boote, damit sie fern bleiben, um später — doch Stürmer braucht nicht zu wissen, was wir später thun, der ist jetzt ja auch zum Franzosen geworden —!“

Stürmer erhobte leicht.

„Ich bin kein Franzose,“ sagte er lebhaft, „ich bin im Amte geblieben, weil es meine Vorgesetzten befohlen und weil ich mein Brod nicht verlieren wollte. Doch Holsträter hat Recht. Kommt dem Befehl nach und thut nachher, was ihr wollt —; ein Kahn ist ja bald wieder zusammengeklagen!“

„Um,“ brummte Schuhmacher, „ich verstehe. Nun gut, es mag so sein; — ich werde auch veranlassen, daß die Fischer in Stupkow ihre Fahrzeuge abliefern.“

Man hatte sich verstanden und war ohne viele Worte einig geworden. Stürmer verabschiedete sich und ritt weiter.

Wie die Ablieferung der Boote später betrieben wurde, ist bereits gesagt worden; man behielt die brauchbaren Fahrzeuge zurück und gab nur schlechte oder bootähnliche Gegenstände ab. Die zurückbehaltenen Kähne wurden angebohrt und verentst. Sollten sie gebraucht werden, wurden sie aus der Tiefe heraufgezogen, der Leck wurde verstopft und das Wasser entfernt. Die Fortschaffung der anliegenden Preußen über die Oder litt daher infolge der von dem französischen Gouvernement getroffenen Anordnung keine Unterbrechung.

Die Franzosen etablirten zwar auf der Höhe von Stolpe einen Observationsposten. Doch die Sanzbedenworen hielten sich während der kurzen Tageszeit ein Boot aus dem Strom zu bringen; die langen Abende und Nächte boten dazu mehr Sicherheit. Der Posten in Stolpe ward daher auch sehr bald als überflüssig wieder eingezo-gen und nun ab und zu Patrouillen bis zu jenem Orte vorgehoben.

Es war an einem der trübsten Novembertage, als noch spät am Abende Geräusch vor der Schuhmacher'schen Wohnung entstand, aus welchem sich bald fremde Stimmen geltend machten.

Man wachte in Galow nur zu genau, was dies zu bedeuten hatte. Holsträter, der seit einiger Zeit Tag und Nacht auf den Weinen war, ergrübel, um zu sehen, was es gab.

Er fand drei Officiere und vielleicht ein h. lides Duzend Soldaten vor dem Thore, welche, geführt von einem Banerndurchführer aus Raffau, auf Gleichmuth angelegt waren. Der älteste der Officiere kennzeichnete sich als ein Major von Wilsleben und verlangte den Amtmann Schuhmacher zu sprechen. Holsträter führte die ganze Gesellschaft sofort in den Hof und das Haus, wo sie von Schuhmacher bewillkommt wurde.

Was die Leute hauptsächlich wollten, brauchte nicht erst erzählt zu werden, es war selbstverständlich. Doch ehe sie über die Ober gebracht werden konnten, war ihnen Ermüdung und besonders Ruhe nöthig, weil sie einen wohl zehnstündigen Marsch auf schlechten Wegen zurückgelegt hatten.

Frau Schuhmacher beilegte sich daher, die späten Gäste zu laden. Der Amtmann sandte einen Boten nach Stupkow, um den Fischern sagen zu lassen, daß sie gleich nach Mitternacht eine bestimmte Anzahl Fohrzüge bereit halten sollten.

Es wurden zwei Tische in demselben Zimmer gedeckt und bald saßen die ausgehungerten Fremden hinter einem kräftigen Mahle, um zunächst den Hunger zu bekämpfen.

Während Officiere und Mannschaften mit Eifer dieser Beschäftigung oblagen, ward eine lebhaft Unterhaltung geführt. Auch Frau Schuhmacher und deren älteste Tochter Wilhelmine waren zugegen, ebenso Holsträter. Die Gegenstände des Gesprächs wechselten schnell. In der Hauptsache waren es Fragen, welche man grünneltig stellte. Die Militärpersonen wollten wissen, wie es jenseits der Oder aussieht; die Bewohner von Galow wünschten etwas aus dem von den Franzosen besetzten Lande zu erfahren; doch auf die gewünschte Auskunft mußten beide Theile verzichten, weil Niemand solches zu erteilen vermochte.

Indessen sprach man auch über die Sicherheit des Aufenthaltes für die Flüchtlinge und über die Stunde, zu welcher dieselben über den Strom geleitet werden sollten. Schuhmacher versprach, ihren Schlaf nicht eher zu stören, als es durchaus nothwendig sei.

Das Sicherheitsgefühl, welches bei den Bewohnern in Galow herrschte, war so groß, daß man nicht einmal einen Beobachtungs-posten aufgestellt, vielmehr alle Leute, deren Thätigkeit nicht mehr beanprucht wurde, zur Ruhe geschickt hatte.

Es ward daher auch Niemand gewahrt, doch ungefähre eine halbe Stunde nach Anfunst der Flüchtlinge noch eine Person auf dem Dofe anlangte und über diesen fort dem Herrenhause zugehrt oder vielmehr zuwante.

Leise stöhnend betrat dieser Spätkind das Haus, fühlte sich in der Zimmerthür, hinter welcher es so geräuschvoll zugeht, öffnete dieselbe und stand plötzlich zum Schreden allein im Zimmer anwesenden Personen auf der Schwelle zu demselben.

Die Unterhaltung der Gesellschaft war sofort verstummt; alle Blicke der Anwesenden gingen forschend an der neuen unheimlichen Erscheinung.

Doch der späte Gast ebenfalls ein Soldat und zwar ein Preuze sein mußte, erkannte man wohl am Schnitt der Uniform, doch wie sah diese und wie der Mann selbst aus —?

Das Haar des vom Hute befreiten Hauptes zeigte sich wie und feucht; das Gesicht war geistlich und das Auge erschlossen, die Farbe und die Abzeichen der Uniform waren vor Schmutz und, wie es fast schien, auch vor Blut nicht zu erkennen.

In Anwendung momentaner Schwäche lehnte sich der Erschienene gegen den einen der Hütposten; seine Rechte hielt den zusammengepreßten Hut umpannt; die Linke stützte sich fest auf den an der Seite des Mannes befindlichen Reiterstabel.

Das Grausige der Erscheinung des Menschen zu vermehren, öffnete und schloß derselbe auch noch, als spreche er, seine Lippen, ohne daß ein Wort gehört wurde. (Fortf. folgt.)